Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 112 (2018)

Heft: 3

Artikel: Eine Zeit der "Grossen Hoffnung" : die spirituelle Bedeutung von 1968 - und was davon geblieben ist

Autor: Seifert, Kurt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-816532

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kurt Seifert

Eine Zeit der «Grossen Hoffnung»

Die spirituelle Bedeutung von 1968 – und was davon geblieben ist

Vor fünfzig Jahren vollzog sich rund um den Globus ein gesellschaftlicher Aufbruch, der vor allem die Jugend erfasste. Ein Geist der Revolution wurde spürbar. Wo stehen wir heute?

«Schaut euch diese Typen an», rief ein entnervter Klaus Schütz, seines Zeichens Regierender Bürgermeister von Berlin, in die Menge der versammelten Bürger und Bürgerinnen vor dem Schöneberger Rathaus. Sie hatten sich mit Plakaten versammelt, auf denen beispielsweise zu lesen war: «Dutschke Volksfeind Nummer eins» oder «Teufel in den Zoo». Gemeint waren Rudi Dutschke, der führende Kopf der linken StudentInnenbewegung, und Fritz Teufel, Mitbegründer der «Kommune 1», die den bürgerlichen Alltag revolutionieren wollte. Darüber hinaus richtete sich die Empörung des berühmten «kleinen Mannes» gegen all die jungen Langhaarigen, die das «Establishment» provozierten.

Diese Massenkundgebung, die von der Westberliner Stadtregierung sowie der Gewerkschaftsführung organisiert wurde, sollte eine Antwort auf den Internationalen Vietnam-Kongress sein. Dieser hatte im Februar 1968 unter Beteiligung von Delegierten progressiver Organisationen aus aller Welt stattgefunden und endete mit einer Demonstration gegen den Krieg der Vereinigten Staaten in Indochina.

Anlässlich des Kongresses hielt Rudi Dutschke eine bemerkenswerte Rede, die mit diesen markanten Sätzen begann: «Jede radikale Opposition gegen das bestehende System, das uns mit allen Mitteln daran hindern will, Verhältnisse einzuführen, unter denen die Menschen ein schöpferisches Leben ohne Krieg, Hunger und repressive Arbeit führen können, muss heute notwendigerweise global sein. Die Globalisierung der revolutionären Kräfte ist die wichtigste Aufgabe der ganzen historischen Periode, in der wir heute leben und an der menschlichen Emanzipation arbeiten.» Er führte aus: «Wir haben eine historisch offene Möglichkeit. Es hängt primär von unserem Willen ab, wie diese Periode der Geschichte enden wird.» Rudi Dutschke schloss mit den Worten: «Die Revolutionierung der Revolutionäre ist so die entscheidende Voraussetzung für die Revolutionierung der Massen.»[1]

Die ganze Welt im Blick

Ja, schaut euch «diese Typen» ganz genau an: Viele Fotos von damals machen deutlich, dass es sich um eine Zeit des freudigen Aufbruchs aus den verkrusteten Verhältnissen der Nachkriegszeit gehandelt hat, die vor allem junge Menschen begeisterte und ihnen einen Sinn für die Existenz zu geben versprach, der über Familie, Berufskarriere und den Genuss von Konsumgütern hinauszugehen schien. Der Zeithistoriker Norbert Frei beschreibt die Grundstimmung jener Epoche so: «Was mitriss, waren die plötzlich schier unbegrenzt erscheinenden Möglichkeiten, als eine neue Generation im Eintreten für eine bessere Welt sich selbst zu beweisen.»

Das bleibe festzuhalten: «Es ging um nichts Geringeres als um eine bessere Welt.»[2]

Die ganze Welt geriet in den Blick der Aufbegehrenden: Paris, Prag und Peking – überall standen die Zeichen der Zeit auf grundstürzende Veränderung. Und es waren nicht nur die Jungen, die auf die Strassen gingen und bei den Versammlungen sprachen. Auch manche Grossväter spielten eine wichtige Rolle (die Revolution der Grossmütter liess noch ein wenig auf sich warten). Die Philosophen Ernst Bloch und Herbert Marcuse, um nur zwei zu nennen, wurden seinerzeit gefeiert wie heutige Popstars. Sie repräsentierten etwas vom antifaschistischen und revolutionären Widerstand der Vergangenheit, der gerade in den deutschsprachigen Ländern durch den herrschenden Antikommunismus in die Vergessenheit gedrängt worden war.

Gegen die Logik des Wahnsinns

«Globalisierung» ist kein Begriff erst unserer Tage, doch gemeint war damals etwas ganz anderes als heute: Befreiung aus der Unterdrückung durch die herrschenden Mächte und Befreiung aus der Entfremdung durch ein System, das nicht den Menschen, sondern dem Kapital dient. Ein solches Widerständig-Sein war nur möglich auf der Grundlage eines starken Glaubens. Meine These lautet, dass das Ereignis «1968» nicht allein politischer, gesellschaftlicher und kultureller Natur war – es trug auch deutlich spirituelle Züge. Das machten sich die wenigsten Bewegten von damals so bewusst wie der bereits zitierte Rudi Dutschke, der an Ostern 1963 in sein Tagebuch schrieb: Mit der Auferstehung Jesu sei «die entscheidende Revolution der Weltgeschichte» geschehen, «die Revolution der Welt durch die alles-überwindende Liebe. Nähmen die Menschen voll die offenbarte Liebe im Für-sich-Sein an, die Wirklichkeit des Jetzt, die Logik des Wahnsinns könnte nicht mehr weiterbestehen.»[3]

Die bürgerlichen Gegner der Achtundsechziger legten es darauf an, genau dieses spirituelle Element der Bewegung – ihre «Grosse Hoffnung», wie der Kulturwissenschaftler Konrad Farner die Suche nach einem irdischen Reich Gottes genannt hat – als «totalitär» zu denunzieren.[4] So hielt der konservative Soziologe Erwin K. Scheuch fest, die Neuen Linken der Ausserparlamentarischen Opposition (APO) seien die «Wiedertäufer der Wohlstandsgesellschaft». Hier würden also die Ideen der radikalen Täufer wiederbelebt, die im 16. Jahrhundert im deutschen Münster ein «Neues Jerusalem» als kommunistisches Gemeinwesen gewaltsam errichten wollten. Der Vorwurf des «Totalitarismus» war das Totschlagargument, um alle Vorstellungen, die allzu deutlich über den gesellschaftlichen Status quo hinausgingen, abzuqualifizieren.

Auf dem «langen Marsch»

Der von Abscheu geprägten Aufforderung «Schaut euch diese Typen an!» antwortete die APO mit Parolen wie «Brecht dem Schütz die Gräten, alle Macht den Räten!» Gemeint damit war die ziemlich abwegige Idee, in Westberlin eine Art

Die vermutlich deutlichste Reaktion auf den Globus-Krawall war das «Zürcher Manifest», in dem sich Persönlichkeiten aus Kultur, Wissenschaft und Politik zum Ereignis äusserten. Man forderte unter anderem ein autonom verwaltetes Diskussionsforum, den Verzicht auf Sanktionen und die Wiederherstellung des Demonstrationsrechts.
Bild: Sozialarchiv

Ein Aufruf zur Besinnung

Zürcher Manifest

Wir stellen fest:

In Zürich ist es zwischen Jugendlichen und der Polizei zu Kämpfen gekommen. Damit brechen auch in unserer Stadt Konflikte auf, wie sie sich gegenwärtig in Ost und West zeigen.

Wir folgern:

Die Zürcher Ereignisse dürfen nicht isoliert beurteilt werden. Sie sind eine Folge unzulänglicher Gesellschaftsstrukturen. Sie als Krawalle abzutun und die Beteiligten nur als randalierende Taugenichtse und Gaffer hinzustellen, ist oberflächlich.

Wir sind überzeugt:

Eine Ursache der Krise ist die Unbeweglichkeit unserer Institutionen. Diese Unbeweglichkeit wendet sich gegen den Menschen. Sie verhindert die Anpassung an die sich wandelnden Bedürfnisse der Menschen und die Entfaltung schöpferischer Minderheiten.

Wir erinnern:

Wesentliche Umwälzungen sind immer von Minderheiten ausgegangen. So fand 1848 der Liberalismus gerade in der Jugend leidenschaftliche Anhänger. Diese Minderheit – damals Revoluzzer genannt – bewahrte die Unabhängigkeit der Schweiz und schuf unseren Bundesstaat.

Wir warnen:

Einen kulturellen Konflikt lösen weder Prügel und Verbote noch Besänftigung durch gönnerhafte Angebote. «Wohltätigkeit ist das Ersaufen des Rechts im Mistloch der Gnade» (Pestalozzi). Unterdrückung der Konflikte treibt die Jugend auf die Barrikaden.

Wir fordern:

1. Bereitstellung eines zentral gelegenen, autonom verwalteten Diskussionsforums für Jung und Alt.
2. Verzicht auf Sanktionen wie Relegation von Studenten und Schülern, Entzug von Stipendien, Ausweisung von Ausländern, Entlassungen, sofern nicht schwerwiegende Delikte vorliegen.
3. Wiederherstellung des verfassungsgemässen Demonstrationsrechts.
4. Fortsetzung der Gespräche mit allen Minderheiten.
5. Einladung zur Meinungsäusserung aller Konfliktparteien durch Presse, Radio und Fernsehen.
6. Unverzügliche Bildung einer wissenschaftlichen Arbeitsgruppe mit dem Auftrag, die tieferen Ursachen des Konflikts zu erforschen und praktische Vorschläge auszuarbeiten.

Forderung 3 inzwischen

Name, Vorname, Beruf

Wenden

Räterepublik zu schaffen – als Enklave zwischen den Weltmächten USA und Sowjetunion. In die schöpferischen Elemente der Protestbewegung mischten sich zusehends auch destruktive Züge. Die Auseinandersetzungen mit den Autoritäten nahmen an Schärfe zu – und in gleichem Mass kam es zu einer Ausdifferenzierung der Jugendrevolte. Die entwickelte sich in den verschiedenen Ländern ganz unterschiedlich: Während in Frankreich und Italien beispielsweise eine zumindest zeitweilige Verbindung mit Teilen der ArbeiterInnenklasse gelang, blieb der Protest in der Bundesrepublik oder der Schweiz weitgehend auf StudentInnen, OberschülerInnen und ein paar Lehrlinge beschränkt.

Die Parolen eines Rudi Dutschke fanden zwar ein breites Echo, doch an ihnen faszinierte vor allem der antiautoritäre Gestus, viel weniger deren revolutionärer Gehalt. Dutschke plädierte für einen «langen Marsch durch die Institutionen» und meinte damit einen Prozess der Aufklärung und Bewusstwerdung. Auch hier klingt eine spirituelle Dimension an.[5] Dutschkes Credo lautete, dass die Menschen, die den Weg der gesellschaftlichen Veränderung gehen wollen, sich dabei auch selbst verändern müssen. Später wurde die Formel vom «langen Marsch» so (miss-)verstanden, als gehe es in erster Linie darum, in den bestehenden Institutionen Positionen zu erobern. Da waren die Impulse eines radikalen, an die Wurzeln der Herrschaftsstrukturen gehenden Denkens und Handelns allerdings schon weitgehend verbraucht und vergessen. Heute loben sich viele der einstigen Exponenten der Bewegung dafür, sie hätten zu einer grundlegenden Demokratisierung der Nachkriegsgesellschaften beigetragen. Ja, die Verhältnisse im Innern dieser Gesellschaften haben sich seither deutlich liberalisiert. Vieles wird heute akzeptiert, was vor fünfzig Jahren kaum denkbar gewesen wäre. Doch die grossen, globalen Fragen wie Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen bleiben weiterhin ungelöst, obwohl die Menschheit das Potenzial dazu besitzen würde, sie in konstruktiver Weise zu beantworten.

«Schwache messianische Kraft»

Heute scheint der Glaube an eine bessere Welt, der die Achtundsechzigerbewegung inspirierte, sehr fern zu sein. Wie kommen wir aus dieser geis-tigen und damit zugleich spirituellen Sackgasse heraus? Glaube und «Grosse Hoffnung» lassen sich nicht herbei-zwingen – allerdings gehen sie in der Menschheitsgeschichte auch nicht einfach verloren. «Geschlagen ziehen wir nach Haus – unsere Enkel fechtens besser aus», zitierte Ernst Bloch gerne eine Verszeile aus dem Deutschen Bauernkrieg des 16. Jahrhunderts. Auch wenn wir uns den Kampf um diese bessere Welt weniger kriegerisch vorstellen, so kann doch darin ein Funke an Überzeugungskraft stecken. Der Philosoph Walter Benjamin (um noch einen der Grossväter zu erwähnen) glaubte daran, dass «uns wie jedem Geschlecht, das vor uns war, eine schwache messianische Kraft mitgegeben» worden sei, die zur Erlösung der Menschheit führen könne.[6] Warum sollten wir uns nicht auch an einen solchen Glauben halten? ●

*Kurt Seifert, *1949, gehörte 1968 im südbadischen Lörrach zu den Mitgründern des linken Republikanischen Clubs. Während des Sozialpädagogik-Studiums in Tübingen wandte er sich dem Maoismus zu, schloss sich später für kurze Zeit den Grünen an und versteht sich heute als religiöser Sozialist.*

kurt.seifert@gmx.ch

[1] Rudi Dutschke: *Die geschichtlichen Bedingungen für den internationalen Emanzipationskampf.* In: Uwe Bergmann u.a. (Hrsg.): Rebellion der Studenten oder Die neue Opposition. Reinbek bei Hamburg 1968, S. 85-93; Zitate S. 85, 92 und 93.

[2] Norbert Frei: *1968. Jugendrevolte und globaler Protest.* München 2008, S. 216.

[3] Rudi Dutschke: *Jeder hat sein Leben ganz zu leben. Die Tagebücher 1963–1979.* Herausgegeben von Gretchen Dutschke. Köln 2003, S. 17.

[4] Vgl. dazu Konrad Farner: *Theologie des Kommunismus?* Zürich 1985; insbesondere Band III: Die Grosse Hoffnung.

[5] Vgl. Rudi Dutschke: *Mein langer Marsch. Reden, Schriften und Tagebücher aus zwanzig Jahren.* Herausgegeben von Gretchen Dutschke-Klotz u.a. Reinbek bei Hamburg 1980.

[6] Walter Benjamin: *Über den Begriff der Geschichte.* In: Ders.: Abhandlungen. Gesammelte Schriften Band I, 2. Frankfurt/M. 1991, S. 691–704, Zitat S. 694.